

LEO TOLSTOI

Der Tod des Iwan Iljitsch



Der angesehene Jurist Iwan Iljitsch ist ein Jedermann, ein in jeder Hinsicht durchschnittlicher Mensch, angenehm und anständig, ein ehrbarer Repräsentant des russischen Dienstadels, der nie auch nur einen Gedanken an die Unausweichlichkeit seines Todes verschwendet hat. Doch als eines Tages die Katastrophe einer unheilbaren Krankheit über ihn hereinbricht und sein bisheriges Leben in Frage stellt, muss Iwan Iljitsch schmerzhaft lernen, den Tod anzunehmen.

Mit der Erzählung aus dem Jahr 1886 fand Leo Tolstoi aus einer tiefen Schaffenskrise heraus, die ihn nach der Veröffentlichung von *Anna Karenina* ereilt hatte. Ein Meisterwerk des psychologischen Realismus.

LEO TOLSTOI

Der Tod des Iwan Iljitsch

Erzählung

Aus dem Russischen übersetzt
von Johannes von Guenther
und mit einem Nachwort
von Konrad Fuhrman

RECLAM 

Während einer Pause im Prozess Melwinskij versammelten sich die Richter und der Staatsanwalt im Kabinett Iwan Jegorowitsch Schebeks, das sich in dem großen Gebäude befand, darin der Gerichtshof tagte, und das Gespräch kam auf den berühmten Krassow'schen Fall. Fjodor Wassiljewitsch ereiferte sich und versuchte zu beweisen, dass der Fall gar nicht vor Gericht gehöre, Iwan Jegorowitsch beharrte auf seinem Standpunkt, Pjotr Iwanowitsch dagegen, der sich von Anfang an der Debatte ferngehalten, nahm auch weiterhin nicht teil am Gespräch, sondern sah die soeben gebrachte Zeitung durch.

»Meine Herren«, rief er plötzlich, »Iwan Iljitsch ist ja gestorben!«

»Wahrhaftig?«

»Da, lesen Sie selber«, sagte er zu Fjodor Wassiljewitsch und reichte ihm die frisch erschienene Nummer, die noch nach Druckerschwärze roch.

In schwarzer Umrandung stand dort gedruckt: »Praskowja Fjodorowna Golowina teilt mit innerster Betrübniß hierdurch allen Verwandten und Bekannten mit, dass heute, am 4. Februar des Jahres 1882, ihr geliebter Gatte, Iwan Iljitsch Golowin, Mitglied des Gerichtshofes, gestorben ist. Die Beerdigung findet am Freitag um ein Uhr nachmittags statt.«

Iwan Iljitsch war ein Kollege der hier versammelten Herren und bei allen sehr beliebt. Er war bereits seit einigen Wochen krank, und man nahm allgemein an, dass seine Krankheit unheilbar sei. Man hatte zwar noch nicht daran gedacht, seine Stellung zu vergeben, doch war bereits in Erwägung gezogen worden, dass im Falle seines Ablebens Alexejew den Posten erhalten würde und dass an Alexejews Stelle entweder Winnikow oder Stabel treten sollten. Und da sie nun vom Tode Iwan Iljitschs hörten, war der erste Gedanke eines jeden der in diesem

Kabinett versammelten Herren, welche Bedeutung dieser Todesfall für die Versetzung oder Beförderung der Richter oder ihrer Bekannten wohl haben würde.

»Jetzt werde ich sicher Stabels oder Winnikows Stelle erhalten«, überlegte Fjodor Wassiljewitsch, »das hat man mir schon lange versprochen, und diese Beförderung verschafft mir eine Zulage von achthundert Rubeln und außerdem noch die Kanzleisporteln.«

»Ich werde mich darum kümmern müssen, dass mein Schwager aus Kaluga hierher versetzt wird«, überlegte Pjotr Iwanowitsch. »Da wird sich meine Frau sehr freuen, und dann wird sie auch nicht mehr sagen können, dass ich niemals etwas für ihre Verwandten getan habe.«

»Ich dachte mir schon, dass er nicht mehr aufstehen wird«, sagte Pjotr Iwanowitsch laut. »Schade!«

»Was fehlte ihm eigentlich?«

»Die Ärzte konnten es nicht feststellen. Das heißt, sie stellten allerlei fest, aber jeder etwas anderes. Als ich ihn zum letzten Male sah, glaubte ich eigentlich, es ginge ihm besser.«

»Ich bin leider seit den Feiertagen nicht mehr dazu gekommen, ihn aufzusuchen. Ich hatte zwar immer die Absicht ...«

»Weiß man, ob er Vermögen hatte?«

»Seine Frau, doch wohl sehr wenig. Es kann sich nur um eine geringe Summe handeln.«

»Man wird hinfahren müssen. Sie wohnen so schrecklich weit.«

»Das heißt weit von Ihnen, von Ihnen aus ist alles weit.«

»Er kann es mir immer noch nicht verzeihen, dass ich auf der anderen Seite des Flusses lebe«, sagte Pjotr Iwanowitsch und lächelte Schebek zu. Und danach kam das Gespräch auf die Entfernung in der Stadt, und dann gingen alle gemeinsam in den Sitzungssaal zurück.

Außer den Gedanken an Versetzungen oder Möglichkeiten von Veränderungen im Dienst, die dieser Todesfall nach sich

ziehen musste, rief die Tatsache des Verscheidens eines nahen Bekannten in jedem, der davon erfuhr, wie immer das Gefühl einer gewissen Freude darüber hervor, dass man nicht selber gestorben war, sondern jener.

»Was sagt man dazu, er ist gestorben, und ich bin nicht gestorben«, dies dachte oder fühlte wohl ein jeder. Außerdem aber dachten die näheren Bekannten, das heißt die sogenannten Freunde Iwan Iljitschs, unwillkürlich noch daran, dass sie jetzt die langweiligen Anstandspflichten erfüllen und sich sowohl zur Seelenmesse wie auch mit einer Kondolenzvisite zur Witwe begeben müssten.

Fjodor Wassiljewitsch und Pjotr Iwanowitsch hatten ihm am nächsten gestanden.

Pjotr Iwanowitsch hatte mit ihm gleichzeitig die Rechtsschule absolviert und war Iwan Iljitsch zu Dank verpflichtet.

Nachdem er seiner Frau bei Tisch die Nachricht von Iwan Iljitschs Tod und seine Erwägung über die wahrscheinliche Versetzung des Schwagers in ihren Bezirk mitgeteilt, warf sich Pjotr Iwanowitsch, ohne erst sein Schläfchen zu machen, in den Frack und fuhr zu Iwan Iljitschs Wohnung.

Vor dem Hause, in dem Iwan Iljitsch gewohnt hatte, hielten eine Equipage und zwei Droschken. Unten im Flur lehnte an der Wand neben dem Kleiderständer der reich mit Goldstoff ausgeschlagene Sargdeckel mit seinen Tressen und der soeben gereinigten Borte. Dort standen zwei Damen in Trauer, die ihre Pelze ablegten. Die eine dieser Damen kannte er, es war die Schwester Iwan Iljitschs, die andere war ihm unbekannt. Im gleichen Augenblick kam Pjotr Iwanowitschs Kollege Schwarz von oben herunter und bemerkte noch auf der obersten Stufe den Eintretenden. Er blieb stehen und zwinkerte ihm zu, als wollte er damit sagen: »Dumm von Iwan Iljitsch; da sind wir beide doch ganz andere Leute.«

Schwarzens Antlitz mit seinem englisch zugeschnittenen Backenbärtchen und seine hagere Figur, die ebenfalls im Frack

steckte, drückten wie immer eine elegante Würde aus, und diese Würde, die sonst dem zu Späßen aufgelegten Charakter Schwarzens widersprach, verlieh ihm hier eine eigene Note. So wenigstens dachte Pjotr Iwanowitsch.

Pjotr Iwanowitsch ließ die Damen vorangehen und folgte ihnen langsam die Treppe hinauf. Schwarz dagegen ging nicht erst hinunter, sondern erwartete ihn oben. Und Pjotr Iwanowitsch erriet sogleich warum; jener wollte augenscheinlich mit ihm verabreden, wo heute ein Whistchen gespielt werden könnte. Die Damen gingen die Treppe hinauf zur Witwe, Schwarz jedoch, dessen feste Lippen streng geschlossen waren, obwohl sein Blick lächelte, wies mit einer Bewegung der Augenbrauen Pjotr Iwanowitsch nach rechts ins Zimmer des Toten.

Wie das stets zu geschehen pflegte, trat Pjotr Iwanowitsch dort ein, ohne zu wissen, was er eigentlich zu tun habe. Eines freilich wusste er genau: Es konnte nie schaden, sich in solchen Fällen zu bekreuzigen. Er war allerdings nicht ganz sicher, ob er hierbei auch eine tiefe Verbeugung machen müsse, und wählte darum eine Art Mittelweg: Denn als er das Zimmer betrat, begann er sich zu bekreuzigen und verneigte sich dabei ein wenig, fast so, als geschähe es zufällig. Gleichzeitig blickte er sich, soweit ihm dies die Bewegung seiner Hände und des Kopfes gestatteten, im Zimmer um. Zwei junge Männer, einer davon ein Gymnasiast und beide offenbar Neffen des Verstorbenen, verließen, sich bekreuzigend, soeben das Gemach. Eine alte Frau stand regungslos da. Eine Dame mit sonderbar hochgezogenen Augenbrauen raunte ihr etwas ins Ohr. Der flinke und entschlossene Küster im Gehrock las laut und mit einem Ausdruck, der jeden Widerspruch auszuschließen schien; der Bauernbursche Gerassim, dem in der letzten Zeit das Servieren übertragen worden war, ging mit elastischen Schritten an Pjotr Iwanowitsch vorüber und streute dabei etwas auf den Fußboden. Als Pjotr Iwanowitsch das bemerkte, spürte er sogleich den schwachen Geruch der sich zersetzenden Leiche. Bei dem letzten Besuch,

den Pjotr Iwanowitsch Iwan Iljitsch abgestattet hatte, war dieser Bauer ebenfalls im Kabinett gewesen; er hatte das Amt eines Krankenwärters versehen und stand bei Iwan Iljitsch hoch in Gunst. Pjotr Iwanowitsch bekreuzigte sich noch immer und machte eine leichte Verbeugung in einer mittleren Richtung zwischen Sarg, Küster und den Heiligenbildern, die in der Ecke auf einem Tisch standen. Schließlich aber, als ihm die Bewegung der sich bekreuzigenden Hand schon übergenug gewesen zu sein schien, hielt er inne und begann den Toten zu mustern. Der Tote lag da, wie Verstorbene immer zu liegen pflegen, so besonders schwer und totenhaft, mit den erstarrten Gliedmaßen in der Sargunterlage versinkend, den auf ewig gebeugten Kopf auf den Kissen, wobei, wie das bei Toten stets zu sein pflegt, seine gelblich-wächserne Stirn mit den kahlen Stellen auf den eingefallenen Schläfen sonderbar nach oben ragte, ebenso die Nase, deren Spitze fast auf die Oberlippe zu drücken schien. Er hatte sich sehr verändert, er war seit der Zeit, da Pjotr Iwanowitsch ihn nicht gesehen, noch hagerer geworden, allein sein Gesicht war, wie immer bei Toten, schöner geworden und vor allem bedeutender als damals, da er noch lebte. Sein Gesichtsausdruck schien zu sagen, dass alles, was getan werden musste, nunmehr getan, und zwar ordnungsmäßig getan sei. Außerdem freilich lag in diesem Ausdruck noch ein Vorwurf oder eine Mahnung an die Überlebenden. Diese Mahnung allerdings schien Pjotr Iwanowitsch hier keineswegs am Platze zu sein oder zum mindesten ihn nichts anzugehen. Jedenfalls fühlte er sich plötzlich unangenehm berührt, und darum bekreuzigte sich Pjotr Iwanowitsch noch einmal hastig und vielleicht, so wenigstens kam es ihm vor, allzu hastig und nicht so, wie es der Anstand erfordert hätte, drehte sich darauf um und schritt zur Tür. Schwarz erwartete ihn im Durchgangszimmer nebenan; dort stand er breitbeinig, die Hände auf dem Rücken, und spielte mit seinem Zylinder. Ein Blick auf die heitere, reinliche und elegante Figur – und Pjotr Iwanowitsch fühlte sich bereits frischer. Denn Pjotr Iwa-

nowitsch begriff sogleich, dass jener, Schwarz nämlich, über diesen Dingen stand und sich von bedrückenden Empfindungen nicht stören ließ. Sein Aussehen sprach deutlich genug: Die Tatsache, dass eine Seelenmesse für Iwan Iljitsch gelesen würde, sei keineswegs als stichhaltiger Grund anzusehen, den Gang der Sitzung als unterbrochen zu erklären, oder mit andern Worten, nichts in der Welt könne ihn hindern, noch heute Abend einen frischen Talon Karten aufzureißen und die Blätter schnippen zu lassen, während zur gleichen Zeit der Bediente vier frische Kerzen auf den Tisch stellte; und überhaupt gäbe es keinerlei Grund anzunehmen, dass dieses Ereignis ihn hindern könnte, den heutigen Abend angenehm zu verbringen. Als Pjotr Iwanowitsch sich ihm näherte, raunte er ihm das zu und lud ihn ein, bei Fjodor Wassiljewitsch mit von der Partie zu sein. Allein augenscheinlich war es Pjotr Iwanowitsch nicht vorherbestimmt, den heutigen Abend dem Whist zu widmen. Denn Praskowja Fjodorowna, eine kleine und feiste Frau, die trotz all ihrer Bemühungen, das Gegenteil zu erreichen, mit den Jahren von den Schultern abwärts immer breiter geworden war, trat ganz in Trauer, einen Kreppschleier auf dem Kopf und mit genauso sonderbar emporgezogenen Brauen wie jene Dame, die neben dem Sarge gestanden hatte, jetzt mit anderen Damen aus ihren Gemächern und sagte, ihnen das Geleit bis zur Tür des Toten gebend: »Gleich wird die Totenmesse beginnen; gehen Sie nur hinein.«

Schwarz verneigte sich unbestimmt und blieb stehen, er schien die Einladung weder anzunehmen noch abzulehnen. Aber als Praskowja Fjodorowna Pjotr Iwanowitschs ansichtig wurde, seufzte sie tief auf, trat dicht an ihn heran, ergriff seine Hand und sagte: »Ich weiß, Sie waren stets Iwan Iljitschs wahrhafter Freund ...«, und sah ihn dabei an, als erwarte sie von ihm unverzüglich Handlungen, diesen Worten entsprechend.

Pjotr Iwanowitsch wusste, dass man, genauso wie es im anderen Zimmer notwendig gewesen war, sich zu bekreuzigen,

hier die Hand drücken, ebenfalls seufzen und sagen musste: »Seien Sie überzeugt!« Das tat er denn auch. Und fühlte, nachdem er es getan, dass er zum gewünschten Ergebnis gekommen sei: dass er gerührt wäre und dass auch sie sich hatte rühren lassen.

»Kommen Sie, bevor es dort begonnen hat; ich muss mit Ihnen sprechen«, sagte die Witwe. »Geben Sie mir Ihren Arm.«

Pjotr Iwanowitsch bot ihr den Arm, und sie begaben sich in die inneren Gemächer, an Schwarz vorüber, der dabei betrübt Pjotr Iwanowitsch zuzwinkerte.

»Aus ist's mit dem Whist! Wir werden uns einen anderen Partner holen müssen, tragen Sie uns das nicht nach. Doch vielleicht geht es auch zu fünft, sollte es Ihnen noch gelingen, sich frei zu machen«, dies stand in seinem munteren Blick zu lesen.

Pjotr Iwanowitsch seufzte noch tiefer und noch bekümmelter, und Praskowja Fjodorowna drückte ihm dankbar die Hand. Sie betraten den mit rosa Kretonne ausgeschlagenen Salon, in dem eine trübe Lampe brannte, und nahmen am Tisch Platz: Sie setzte sich auf den Diwan, Pjotr Iwanowitsch dagegen auf einen niedrigen Puff, dessen Federung verdorben war und der daher nur unregelmäßig nachgab, wenn man sich auf ihn setzte. Praskowja Fjodorowna wollte ihn zwar warnen, er solle sich lieber auf einen andern Stuhl setzen, aber bei einiger Überlegung schien ihr eine solche Warnung der Lage, in der sie sich befand, nicht ganz zu entsprechen, und so ließ sie es sein. Als Pjotr Iwanowitsch sich auf den Puff gesetzt hatte, fiel ihm unwillkürlich ein, wie Iwan Iljitsch seinerzeit diesen Salon eingerichtet und mit ihm beraten hatte, ob man diesen selben rosa Kretonne mit den grünen Blättern nehmen könnte. Um sich auf den Diwan zu setzen, musste die Witwe am Tisch vorbei (überhaupt stand der ganze Salon voll von Säckelchen und Möbeln) und blieb dabei mit dem schwarzen Krepp ihres schwarzen Umhangs an der Schnitzerei des Tisches hängen. Pjotr Iwanowitsch erhob sich, um ihr zu helfen, wobei der von seiner Last erleichterte Puff in

Bewegung geriet und aufschnellend ihn von hinten stieß. Die Witwe machte sich selber los, und darum setzte sich Pjotr Iwanowitsch wieder, den unter seinem Gewicht rebellierenden Puff niederdrückend. Allein die Witwe hatte sich nicht ganz befreit, und so musste sich Pjotr Iwanowitsch aufs Neue erheben, und wiederum wurde der Puff rebellisch und knackte sogar einmal. Nachdem dieses alles zu Ende war, zog sie ein reines Batisttuch hervor und begann zu weinen. Pjotr Iwanowitsch dagegen hatten die Episode mit dem Krepp und der Kampf mit dem Puff wesentlich abgekühlt, und er setzte eine verdrießliche Miene auf. Die etwas peinliche Lage wurde durch den Eintritt des Bedienten Sokolow unterbrochen, der melden kam, dass der Platz auf dem Friedhof, den Praskowja Fjodorowna ausgewählt hatte, zweihundert Rubel koste. Sie hörte auf zu weinen, sah mit dem Ausdruck eines Opfers Pjotr Iwanowitsch an und sagte auf Französisch, dass dies alles sehr schwer für sie sei. Pjotr Iwanowitsch machte stumm ein Zeichen, das seiner unbedingten Überzeugung Ausdruck geben sollte, es könne auch gar nicht anders sein.

»Rauchen Sie nur, bitte«, sagte sie mit großmütigem und dennoch gleichzeitig gedrücktem Ton, worauf sie sich an Sokolow wandte und die Frage des Preises der Grabstätte mit diesem erwog. Pjotr Iwanowitsch steckte sich eine Zigarette an und hörte zu, wie sie sich ungemein eingehend nach den verschiedenen Preisen der Friedhofsplätze erkundigte und endlich die Stelle bestimmte, die zu kaufen sei. Und nachdem sie hiermit zu Ende gekommen war, traf sie noch Anordnungen hinsichtlich des Sängerkhores.

Schließlich ging Sokolow.

»Ich mache alles selber«, wandte sie sich darauf zu Pjotr Iwanowitsch und rückte die Bildermappen, die auf dem Tisch lagen, beiseite; allein da sie hierbei bemerkte, dass die Zigarettenasche auf die Tischplatte zu fallen drohte, schob sie unverzüglich Pjotr Iwanowitsch einen Aschenbecher zu und sprach weiter: »Für

mein Gefühl wäre es eine Heuchelei zu behaupten, dass ich mich vor Kummer nicht mit den praktischen Angelegenheiten befassen könne. Im Gegenteil, wenn es überhaupt etwas gibt, das mich zwar nicht trösten ... doch ablenken kann, so sind das diese Sorgen, die immer noch ihm gewidmet sind.« Und wiederum griff sie nach dem Tuch, als wolle sie weinen, raffte sich jedoch plötzlich auf, als überwinde sie sich selber, und begann in ruhigem Ton weiterzusprechen.

»Ich habe ein Anliegen an Sie.«

Pjotr Iwanowitsch verneigte sich, ließ jedoch den Federn des Puffs, die sich sogleich wieder unter ihm zu regen begannen, diesmal nicht ihren Willen.

»In den letzten Tagen hat er sehr gelitten.«

»Sehr gelitten?«, fragte Pjotr Iwanowitsch.

»Einfach entsetzlich! Die ganzen letzten Stunden hindurch schrie er, ohne aufzuhören. Drei geschlagene Tage hindurch schrie er so in einem fort. Es war fast nicht mehr auszuhalten. Ich kann noch immer nicht verstehen, wie ich das überstanden habe; durch drei Türen hörte man es noch. Ach, was hatte ich auszustehen!«

»Und war er dabei wirklich immer bei Besinnung?«, fragte Pjotr Iwanowitsch.

»Ja«, flüsterte sie, »bis zur letzten Minute. Eine Viertelstunde vor seinem Tode nahm er von uns Abschied und bat dabei, Wolodja fortzuführen.«

Und plötzlich drang der Gedanke an die Leiden des Menschen, den er so nahe gekannt, anfangs als frischen Buben, als Schüler, und späterhin als erwachsenen Kollegen, wie ein Grauen auf Pjotr Iwanowitsch ein, trotz des peinlichen Bewusstseins, dass er selber und diese Frau heuchelten. Wieder sah er diese Stirn vor sich, die Nasenspitze, die auf die Lippen zu pressen schien, und ihn überfiel die Angst um sich selber.

»Drei Tage entsetzlicher Qualen und darauf der Tod. Kann nicht etwas Ähnliches jetzt gleich oder in jedem Augenblick

auch mir drohen?, dachte er und hatte eine Minute hindurch Angst. Doch da kam ihm, er wusste selber nicht wie, plötzlich der gewohnte Gedankengang zu Hilfe, dass dieses ja nur dem Iwan Iljitsch zugestoßen sei und keineswegs ihm selber und dass ihm so etwas nie zustoßen dürfte und wohl auch nicht könnte; und dass er, indem er solchen Gedanken nachhinge, sich einer finsternen Stimmung hingäbe, was zweifellos nicht nötig sei, wie es Schwarzens Antlitz auf das Augenscheinlichste bewies. Nachdem Pjotr Iwanowitsch diese Betrachtungen beendet, beruhigte er sich dabei und begann sich voller Interesse nach den Einzelheiten von Iwan Iljitschs Tod zu erkundigen, so, als wäre das Sterben ein Abenteuer, das nur in Iwan Iljitschs Natur liegen konnte, nicht aber in seiner.

Nach einem längeren Gespräch über die Einzelheiten der wahrhaft fürchterlichen physischen Qualen, die Iwan Iljitsch ausgestanden (diese Einzelheiten vermochte sich Pjotr Iwanowitsch lediglich daraus zu rekonstruieren, wie die Qualen Iwan Iljitschs auf die Nerven Praskowja Fjodorownas eingewirkt hatten), hielt es die Witwe schließlich für richtig, zur Sache überzugehen.

»Ach, Pjotr Iwanowitsch, es ist so schwer, so furchtbar schwer!« Und sie begann aufs Neue zu weinen.

Pjotr Iwanowitsch seufzte und wartete darauf, wann sie sich wohl endlich ihres Taschentuches bedienen würde. Nachdem sie sich schließlich geschnäuzt hatte, sagte er: »Seien Sie überzeugt ...«, jedoch da begann sie aufs Neue zu sprechen und sagte ihm nun das, was augenscheinlich ihr Anliegen an ihn war; und zwar richtete sie einige Fragen an ihn, wie sie wohl anlässlich des Todes ihres Gatten eine Geldunterstützung vom Staat erhalten könnte. Sie gab sich freilich den Anschein, als wolle sie Pjotr Iwanowitsch lediglich um Rat wegen der Pension fragen; allein er sah nur zu deutlich, dass sie all das bereits bis in die geringste Kleinigkeit hinein kannte, und zwar sogar solche Einzelheiten, die ihm selber unbekannt waren: Sie wusste genau, was man an-

lässlich dieses Todes vom Staat erhalten könnte; von ihm aber wollte sie erfahren, ob es nicht möglich sei, noch etwas mehr Geld zu bekommen. Pjotr Iwanowitsch gab sich Mühe, etwas zu ersinnen, musste aber, nachdem er nachgedacht und gewissermaßen aus Anstand die Regierung ihres Geizes halber gescholten, schließlich sagen, ihm schiene, mehr würde es wohl nicht geben. Als sie das hörte, seufzte sie und dachte nunmehr ganz augenscheinlich darüber nach, wie sie sich ihres Besuchers entledigen könnte. Er begriff, machte seine Zigarette aus, erhob sich, drückte ihre Hand und begab sich ins Vorzimmer.

Im Speisezimmer, in dem die Uhr stand, über die Iwan Iljitsch sich seinerzeit so gefreut hatte, da sie ein billiger Gelegenheitskauf war, traf Pjotr Iwanowitsch den Geistlichen an und ferner einige Bekannte, die zur Totenmesse gekommen waren, außerdem sah er dort Iwan Iljitschs Tochter, eine hübsche junge Dame, mit der er schon bekannt war. Sie trug Trauer. Ihre Taille, die ohnehin schmal war, schien dadurch noch schmalere geworden zu sein. Ihre Miene war düster und entschlossen, ja fast zornig. Sie begrüßte Pjotr Iwanowitsch mit einem Ausdruck, als wäre er irgendwie mit schuld an allem. Hinter der Tochter stand mit der gleichen beleidigten Miene ein wohlhabender junger Mann, den Pjotr Iwanowitsch ebenfalls kannte, ein Untersuchungsrichter, der, wie es hieß, ihr Bräutigam sei. Pjotr Iwanowitsch begrüßte die beiden mit bekümmelter Miene und wollte an ihnen vorbei ins Zimmer des Toten, als plötzlich von der Treppe her die Gestalt des kleinen Sohnes auftauchte, der noch ins Gymnasium ging und Iwan Iljitsch bestürzend ähnlich sah. Das war genau derselbe kleine Iwan Iljitsch, wie ihn Pjotr Iwanowitsch in der Rechtsschule kennen gelernt hatte. Seine Augen waren verweint und schauten so, wie man es nur bei lasterhaften Jungen im Alter von dreizehn bis vierzehn Jahren gewohnt ist. Als der Junge Pjotr Iwanowitschs ansichtig wurde, runzelte er finster und zugleich verlegen die Stirn. Pjotr Iwanowitsch nickte ihm zu und begab sich in das Zimmer, in dem der Leich-